



## Stadt der 3000 Feuer

**B**inahe idyllisch mutet diese Szenerie an. Sie stammt aus einem Holzschnittwerk mit dem Titel Ching-te-chen t'ao-lu, "Aufzeichnungen über die Töpferei von Ching-te-chen", das am Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlicht wurde, nach älteren Vorlagen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts lag diese "Töpferei" danieder. Zu ihren Hochzeiten muß es dort zugegangen sein wie in einer Goldmine, und um Gold ging es in Ching-te-chen, allerdings um das "weiße Gold", Porzellan. Der Jesuitenpater d'Entrecolles schreibt in einem Brief aus dem Jahre 1712: "Wenn wir durch eine Talenge einfahren, sehen wir allerorts Rauch- und Feuersäulen aufsteigen, die uns ungefähr die Ausdehnung des Ortes angeben. Beim Eintritt der Nacht glaubt man eine Stadt in Flammen zu sehen oder einen riesigen Ameisenhaufen mit einer Unzahl leuchtender Fensterchen." Dort lagen die kaiserlichen Porzellanwerkstätten.

Ursprünglich umgaben diesen Ort, der in der heutigen Provinz Jiangxi liegt, dichte Wälder. Wenigstens seit dem Jahre 621 wurden aus den wertvollen Tonerden der Gegend Geschirre gefertigt, wofür diese Wälder die Holzkohle lieferten. Die große Zeit begann unter dem Sung-Kaiser Chen-tsong, der dem Ort auch einen neuen Namen gab. Er benannte ihn nach einer eigenen Regierungsdevise ching-te (1004-1007): "Glorreiche Tugend".

Die Lokalchronik Jao-chou fu-chih, "Denkwürdigkeiten über die Präfektur Jao-chou", schreibt lakonisch: "In der Regierungsperiode ching-te wurde ein Markt eröffnet, und die Herstellung von Porzellan für den Hof begann. Ein Beamter überwachte die Ausführung der kaiserlichen Aufträge." Bald verlangte der Hof Jahr für Jahr zehntausende Geschirre – für den eigenen Bedarf, als Geschenk für die Würdenträger und für ausländische "Tributgesandtschaften".

Ching-te-chen wuchs zu einer Riesenstadt an. Neben kaiserlichen Werkstätten bestanden unzählige Familienunternehmen, die für den Markt produzierten. Holz und Ton mußten bald über weite Entfernungen herbeigeschafft werden. An der Herstellung eines Stücks Porzellan waren, in hochspezialisierten Arbeitsgängen, bis zu 70 Personen beteiligt.

Das geschäftige Treiben begann in der Regel im dritten Monat, wenn die Händler, bald auch europäische oder ihre chinesischen Agenten, eintrafen und neue Formen und Dekore orderten. Diese Aufträge hatten es oft in sich, wie Pater d'Entrecolles schreibt: "Ich habe erwähnt, daß die Schwierigkeiten der Ausführung mancher europäischer Modelle eine der Ursachen ist, die den Preis erhöhen, denn man kann wohl nicht glauben, daß die Porzellanmacher alle Modelle, die vom Ausland kommen, einfach nachmachen können."

Wenn ein Brand mißlang, waren die Porzellanmacher oft ruiniert. Einer dieser Unglücklichen stürzte sich verzweifelt in den glühenden Ofen – und wurde bald zur Gottheit der Porzellanmacher erhoben. Noch heute ist der Boden von Ching-te-chen meterhoch von Scherben und Abfallware gesättigt. Erst nach Einbruch der Dunkelheit senkte sich Stille über die Gegend. Das war dann die Zeit der Porzellanmaler, die für ihre feinen Pinseleien Ruhe brauchten, auch Opium.

Eine abenteuerliche Welt war dieses Ching-te-chen. Der Amerikaner Henry Longfellow (1807-1882) widmete ihr diese Verse: "And bird-like poiseon balances wing/ Above the town of King-te-tching,/ A burning town, or seeming so - / Three thousand furnaces glow (...)"